

Eröffnungsansprache
von Jakob Schönenberger, Präsident des Bankrates,
an der Generalversammlung der Schweizerischen Nationalbank
vom 23. April 1999

Einleitung

Vor sechs Jahren übernahm ich das Amt des Bankratspräsidenten der Nationalbank. Heute leite ich zum letzten Mal eine Generalversammlung und nehme dies zum Anlass für einen Rückblick auf diesen Zeitabschnitt. Welches waren die markanten Ereignisse der Weltwirtschaft im allgemeinen und der Schweiz im besonderen? Was hat die Nationalbank bewegt? Mit welchen Problemen musste sie fertig werden? Welches sind die wesentlichen Neuerungen?

Das Jahr 1993

Blenden wir kurz zurück ins Jahr 1993. Die Lage war damals in verschiedener Hinsicht düster. Die schwache Konjunktur in den OECD-Ländern mit Wirtschaftswachstumsraten um 1% ging einher mit wachsenden Unterschieden zwischen diesen Staaten. In Westeuropa nahm die Arbeitslosigkeit stark zu. Deutschland wie auch Japan befanden sich in einer Rezession. Einzig die USA und Grossbritannien waren im Stadium eines Aufschwungs. Immerhin ging die Teuerung wie schon in den Vorjahren weltweit zurück.

Das Europäische Währungssystem EWS erlebte damals seine bis dahin schwerste Krise. Abwechselnd gerieten verschiedene EWS-Währungen unter Druck. Schliesslich mussten die Bandbreiten massiv ausgeweitet werden. Die meisten Industrieländer lockerten ihre Geldpolitik. Die Nationalbank senkte in jenem Jahr den Diskontsatz in fünf Schritten von 6 auf 4%. In verschiedenen Ländern kamen in diesem Umfeld protektionistische Tendenzen auf.

Im November 1993 trat der Maastrichter Vertrag in Kraft, der die Grundlage für die Schaffung der Europäischen Union (EU) bildete. Das Europäische Parlament wurde stark aufgewertet.

In der Schweiz hellte sich die Wirtschaftslage ab der Jahresmitte 1993 auf. Dennoch ging das reale Bruttoinlandprodukt in jenem Jahr um 0,5% zurück. Am Arbeitsmarkt blieb die Lage düster; die Arbeitslosenquote lag bei 4 1/2%.

Im schweizerischen Bankensektor war der Strukturwandel bereits in vollem Gang. Fusionen und Übernahmen liessen die Zahl der Banken weiter schrumpfen. Das markanteste Ereignis war die Übernahme der Schweizerischen Volksbank durch die Credit Suisse Holding. Mehrere Kantone beschlossen - ganz im Sinn der Nationalbank - , ihre Kantonalbanken der Aufsicht der Eidgenössischen Bankenkommission zu unterstellen.

Die Periode 1994-97

Weltwirtschaft

Die folgenden vier Jahre 1994-97 waren durch ein mehrheitlich kräftiges Wachstum der Weltwirtschaft gekennzeichnet, wobei die konjunkturelle Dynamik im Jahr 1995 vielerorts vorübergehend nachliess. Diese Dämpfung war in vielen Industrieländern auf eine restriktivere Fiskalpolitik zurückzuführen. In Deutschland, Japan und der Schweiz, deren Währungen beträchtlich höher bewertet wurden, bremste der Aussenhandel die Konjunkturerholung.

Im übrigen aber nahm das reale Bruttoinlandprodukt in den OECD-Ländern im betrachteten Zeitraum um durchschnittlich 2,8% zu. Besonders ausgeprägt waren sowohl die positiven wie die negativen Ausschläge in den angelsächsischen Ländern. Die Entwicklung auf dem europäischen Kontinent hinkte derjenigen in den USA und in Grossbritannien jeweils hinten nach. In Japan vermochte sich die Lage im ganzen Zeitraum nicht nachhaltig zu verbessern, ja sie verschlimmerte sich sogar noch.

Südostasien zeichnete sich anfänglich durch sehr hohe Zuwachsraten, dann durch Überhitzungserscheinungen aus, und auch in Lateinamerika nahm die Wirtschaftstätigkeit zu. Die Konjunkturbelebung in den OECD-Ländern war in

erster Linie eine Folge der wiederhergestellten Preisstabilität, der gelockerten Geldpolitik und des dadurch eingetretenen Rückgangs der Zinssätze.

Die Arbeitslosenquote nahm im Durchschnitt der OECD-Länder, vor allem in den Ländern Kontinentaleuropas, nochmals leicht zu. Die Teuerung war in vielen Staaten auf den tiefsten Stand seit Mitte der 60er Jahre gesunken.

Im Laufe des Jahres 1997 erhöhten sich in verschiedenen Ländern Ostasiens die strukturellen Ungleichgewichte. Sie waren die Vorboten der heute hinlänglich bekannten Asienkrise. Der Anstieg des Dollars verschärfte die Lage zusätzlich. Die Finanzkrise in Asien legte auch Strukturprobleme in Lateinamerika offen.

Konjunktur Schweiz

In der Schweiz verstärkte sich zunächst der Konjunkturaufschwung, der 1993 in Gang gekommen war. Auch bei uns liessen aber die konjunkturellen Auftriebskräfte schon im Herbst 1994 wieder nach. Das reale Bruttoinlandprodukt wuchs deutlich schwächer als im Durchschnitt der OECD-Länder. Hauptgründe für das im internationalen Vergleich bescheidene Wirtschaftswachstum waren die andauernden Probleme des Immobilienmarktes und der Baubranche, die Sparbemühungen der öffentlichen Haushalte, Strukturanpassungen in der Industrie und im Dienstleistungssektor sowie die aus den Währungsturbulenzen resultierende Frankenstärke.

Anders als in der Weltwirtschaft verschlechterte sich die Konjunkturlage in der Schweiz auch noch im Jahre 1996; die Wachstumsrate unserer Wirtschaft wurde negativ. Die Rezession hatte sowohl konjunkturelle wie strukturelle Ursachen.

Erst 1997 hellte sich die Konjunktur auch bei uns spürbar auf. Die Besserung stützte sich vor allem auf die Exporte, die als Folge des höheren Wirtschaftswachstums im Ausland und der Abschwächung des Frankens im Vorjahr kräftig zunahmen. Auch der private Konsum belebte sich im Laufe des Jahres. Die Ausrüstungsinvestitionen wuchsen erneut. Dagegen verringerten sich die Bauinvestitionen und der staatliche Konsum weiterhin.

Die langfristigen Zinssätze zogen zunächst - das heisst am Anfang der betrachteten Periode 1994-1997 - im Sog der international steigenden Kapital-

marktsätze deutlich an. Dann setzte aber ein Trend sinkender Zinsen ein, der sich bis zum Ende dieses Zeitraumes hinzog. Die Nationalbank senkte im Zuge dieser Entwicklung den Diskontsatz in sechs weiteren Schritten auf schliesslich 1%. Die Teuerung blieb im ganzen Zeitraum unterhalb von 2%. Mit durchschnittlich 0,5% im Jahre 1997 war der tiefste Stand seit Ende der 50er Jahre erreicht.

Am Arbeitsmarkt stabilisierte sich die Lage zunächst. Die Arbeitslosenquote, die im Januar 1994 mit 5% ihren höchsten Stand erreicht hatte, sank bis Ende 1995 kontinuierlich, stieg aber im Jahre 1997 nochmals auf deutlich über 5%. Kantonale Beschäftigungsprogramme und die Konjunkturerholung führten indessen ab 1997 zu einem Rückgang der Zahl der Arbeitslosen in der Statistik.

Markante Ereignisse in der Wirtschaft und an den Finanzmärkten

Welches waren die markanten Ereignisse in der Wirtschaft und an den Finanzmärkten? Lassen wir einige Revue passieren:

Am 1. Januar 1994 trat der Vertrag über den Europäischen Wirtschaftsraum EWR in Kraft. Die zwölf EG- und fünf der Staaten der Europäischen Freihandelsassoziation EFTA beteiligten sich daran. Mit diesem Vertrag wurden bekanntlich bezüglich Waren-, Dienstleistungs-, Kapital- und Personenverkehr für die teilnehmenden Staaten binnenmarktähnliche Verhältnisse geschaffen. Die Schweiz beteiligte sich nicht am EWR, sondern versuchte ihr Verhältnis zur EU durch bilaterale Verhandlungen zu gestalten.

Ebenfalls auf Anfang 1994 begann die zweite Stufe der Wirtschafts- und Währungsunion, in welcher das Europäische Währungsinstitut (EWI), seine Tätigkeit aufnahm. Dieses Institut hatte die Hauptaufgabe, die Grundlagen für eine gemeinsame Geldpolitik der Europäischen Zentralbank EZB zu schaffen, die Zusammenarbeit zwischen den nationalen Zentralbanken zu verstärken, das Funktionieren des Europäischen Währungssystems zu überwachen sowie die Effizienz der grenzüberschreitenden Zahlungssysteme zu erhöhen.

Während die Lage im Wechselkursmechanismus des EWS im allgemeinen ruhig blieb, machte der Dollar an den Devisenmärkten im Jahre 1994 durch einen

starken Kursrückgang von sich reden. Von Januar bis Dezember verlor er gegenüber dem Schweizer Franken knapp 10% seines Wertes.

Am 1. Januar 1995 traten Österreich, Finnland und Schweden, die bis zu jenem Zeitpunkt der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) angehört hatten, der Europäischen Union bei. Die EFTA bestand somit noch aus Norwegen, Island, Liechtenstein und der Schweiz.

Anfang 1995 geriet Mexiko in eine Finanzkrise. An den Hilfsmassnahmen des IWF und der BIZ beteiligte sich auch die Nationalbank. Die Krise erschütterte vorübergehend das Vertrauen in die rasch wachsenden Finanzmärkte der Schwellenländer und löste eine massive Abwertung des Dollars aus. Um den Dollar zu stützen, intervenierten die Zentralbanken der grossen Industrieländer im Rahmen konzertierter Aktionen mehrmals an den Devisenmärkten. Ende Jahr hatte der Dollar gegenüber dem Franken im Vorjahresvergleich dennoch um über 14% an Wert eingebüsst. Auch im Wechselkursmechanismus des EWS traten verschiedentlich Spannungen auf.

Die Europäische Union setzte die Vorbereitungsarbeiten für die Einführung der gemeinsamen Währung fort. Das geldpolitische Konzept der EZB sieht eine Kombination von Inflations- und Geldmengenziel vor. Preisstabilität definiert die EZB als Anstieg des Konsumentenpreisindex von höchstens 2% pro Jahr. Sie legt einen Referenzwert für das Wachstum des Geldaggregates M3 fest. Offenmarktgeschäfte, im wesentlichen kurzfristige Pensionsgeschäfte, wurden als wichtigstes Instrument der EZB vorgesehen.

Erwähnenswert ist auch die Entwicklung der Aktienmärkte. Mit Ausnahme des Jahres 1994 stiegen die Kurse in den meisten Ländern während der ganzen Betrachtungsperiode an. Ab 1995 wirkten sich die sinkenden Zinssätze günstig auf das Börsengeschehen aus. In der Schweiz erreichte der Swiss Performance Index mehrere Jahre hintereinander zweistellige Zuwachsraten. Erst 1997 traten infolge der Krise in Ostasien weltweit Kurseinbrüche auf.

Strukturentwicklungen Schweiz

Im Schweizer Bankensektor setzte sich der Strukturwandel fort. Insbesondere die Grossbanken kündigten Restrukturierungen im Inlandgeschäft und die Schliessung einer grossen Zahl von Filialen an. Damit ging ein erheblicher Abbau von Arbeitsplätzen im Bankensektor einher.

Verschiedene Übernahmen erhöhten die Konzentration weiter. Erwähnenswert ist die Übernahme der Aktienmehrheit der Solothurner Kantonalbank (SKB) durch die Solothurner Bank, eine Tochter des einstigen Schweizerischen Bankvereins (1994). Dadurch wurde erstmals ein Staatsinstitut in Privatbesitz übergeführt. Die Rolle der Kantonalbanken im wettbewerbsintensiveren Umfeld wurde darauf vermehrt diskutiert. Die Kartellkommission gelangte in einem Bericht zur Stellung der Kantonalbanken im Bankgewerbe zum Schluss, die Staatsgarantie und die Haftung der Kantone gegenüber den Kantonalbanken führten zu ungerechtfertigten Marktverzerrungen und seien deshalb aufzuheben oder zumindest einzuschränken (1995). Weitere Kantonalbanken wurden in der Folge ganz oder teilweise privatisiert.

Die Neue Aargauer Bank - damals die grösste Regionalbank der Schweiz - wurde im November 1994 von der CS Holding übernommen. Im weiteren wurde die Holding der Schweizer Regionalbanken (RBA) gegründet. Ihr traten damals zwei Drittel der Regionalbanken bei. Die meisten der übrigen Regionalbanken sicherten sich eine Beteiligung oder die Kooperation mit grösseren Banken. Verschiedene Banken vereinbarten auch einen Ausbau ihrer Zusammenarbeit mit Lebensversicherungsgesellschaften oder kooperierten mit ausländischen Banken.

Die Zusammenschlüsse grosser Unternehmen der Finanzbranche erreichten in der Schweiz ihren bisherigen Höhepunkt mit der Fusion der Credit Suisse-Gruppe und der Winterthur-Versicherung sowie der Schweizerischen Bankgesellschaft und des Schweizerischen Bankvereins zur UBS. Mit letzterem entstand eines der grössten Finanzinstitute der Welt (1997).

Der Rationalisierung konnte sich auch die Börse nicht entziehen: Ende 1995 nahm die Elektronische Börse Schweiz (EBS) ihren Betrieb auf, kurze Zeit später wurde

der Börsenhandel von einem System à la criée vollständig auf ein elektronisches System umgestellt.

Ereignisse im engeren Umfeld der Nationalbank

Auch im engeren Umfeld der Nationalbank war vieles im Fluss. Im Oktober 1995 begannen wir mit der Ausgabe einer neuen Banknotenserie. Im letzten Jahr wurde die Serie mit der Ausgabe der 100er Note abgeschlossen. Die Schweiz verfügt damit sicherheitstechnisch über das weltweit wohl modernste papierene Barzahlungsmittel.

Von grosser Tragweite für die Nationalbank wie für die Schweiz als Ganzes war die Diskussion über die Finanzbeziehungen der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Verschiedene Aspekte wurden erörtert: Umfang und Schicksal der Vermögenswerte, die Opfern der nationalsozialistischen Herrschaft gehörten und vor oder während des Zweiten Weltkriegs in der Schweiz deponiert wurden, die Goldtransaktionen der Nationalbank während des Krieges sowie die Frage von in die Schweiz gebrachten Nazi-Vermögen. Die Diskussion löste Aktivitäten auf breiter Front aus. Ich erinnere an die Einsetzung eines Komitees zur Abklärung von Vermögenswerten ohne Kundenkontakt bei Schweizer Banken sowie einer Historikerkommission, die das Schicksal der im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Herrschaft in die Schweiz gelangten Vermögenswerte untersucht. Ein Fonds für die Opfer des Holocaust, an dem sich auch die Nationalbank beteiligte, wurde geäufnet.

International blieb die Nationalbank im Rampenlicht durch die gegen sie in den USA eingereichte Sammelklage von Opfern des Holocaust. Mit dem abgeschlossenen Vergleich zwischen den Klägern und den Grossbanken hat sich die Intensität dieser Diskussion deutlich vermindert.

Auf gesetzgeberischer Ebene kamen die Arbeiten zur Revision der Bundesverfassung inklusive Geld- und Währungsverfassung in Gang. Der Bundesrat verabschiedete Ende 1996 den überarbeiteten Entwurf zusammen mit der Botschaft. Aufgrund zweier parlamentarischer Initiativen wurde die Reform des Münz- und des Notenbankartikels zusätzlich als separates Paket behandelt, so dass diese Arbeiten seither zweigleisig verliefen.

Mit der Teilrevision des Nationalbankgesetzes von 1997 konnte die gesetzliche Höchstlaufzeit von bis anhin zwölf Monaten für leicht handelbare Auslandsanlagen aufgehoben werden. Die Nationalbank war fortan in der Lage, Devisenanlagen mit längerer Laufzeit zu tätigen und so höhere Erträge zu erzielen. Auch der Einsatz von Derivaten zur Steuerung der Marktrisiken auf den Devisenreserven sowie eine aktivere Bewirtschaftung der Goldbestände durch das Ausleihen von Gold wurden nun möglich und führten zu Ertragssteigerungen.

Fazit

Ich schliesse den Rückblick hier ab. Die jüngsten Entwicklungen klammere ich bewusst aus; sie kommen teilweise im Referat des Präsidenten des Direktoriums zur Sprache.

Alles in allem gesehen, ergeben die letzten sechs Jahre das Bild einer wahrlich bewegten und bewegenden Zeit. Stichworte wie Globalisierung, Vernetzung, Rationalisierung, Allfinanz, Auflösung alter Strukturen und die Schaffung neuer sowie Vergangenheitsbewältigung sind bezeichnend für diese Phase. Bei der Lösung vieler Probleme konnten wir einen direkten Beitrag leisten. Naturgemäss harren aber etliche weitere Fragen einer Antwort. Der schweizerische Weg und der Weg der Nationalbank sind - im neuen europäischen Umfeld - nicht einfacher geworden. Die Notenbankpolitik bleibt eine Herausforderung.